

Archiven zugleich einen wertvollen Fundus für die Forschung dar. Und nicht zuletzt ist es eine angemessene, lesenswerte Würdigung des harten und dennoch erfüllten Lebens in einer armen Landpfarrei der Mitte des 20. Jahrhunderts.

Johannes Burkardt

*Norbert Friedrich/Traugott Jähnichen/Isolde Parussel (Hgg.), Neue Heimat finden – Auf Vielfalt vertrauen – Im Revier leben! Migration und Religionen im Ruhrgebiet, Spenner, Kamen 2019, Softcover, 182 S., zahlr. farbige Bilder*

Der Sammelband „Neue Heimat finden – Auf Vielfalt vertrauen – Im Revier leben! Migration und Religion im Ruhrgebiet“ ist – durchgehend bebildert (182 Seiten, 53 Bildseiten) – als begleitender Katalog zur Ausstellung „Migration und Religionen im Ruhrgebiet“ erschienen. Diese Wanderausstellung wurde im Zusammenhang des Deutschen Evangelischen Kirchentags 2019 im Hoesch-Museum (Dortmund) im Juni 2019 erstmals gezeigt.

Ausgangspunkt für Ausstellung und Katalog „war eine Initiative des ‚Ver eins zur Erforschung der Kirchen- und Religionsgeschichte des Ruhrgebiets‘, der in Verbindung mit der Fliedner-Kulturstiftung Kaiserswerth und dem Institut für Kirchliche Zeitgeschichte des Kirchenkreises Recklinghausen Professoren der Kirchengeschichte in der Region sowie kirchengeschichtliche Experten/innen zur Mitarbeit eingeladen hat.“ (S. 7)

Das Ruhrgebiet wäre vor zirka 170 Jahren ohne Migration nicht entstanden. Heute kann es deshalb als eine „paradigmatische ‚Einwanderungsregion‘“ (S. 6) verstanden werden. Religionsgemeinschaften wirkten für die Neubürgerinnen und Neubürger identitätsstiftend; sie spielten und spielen bei der Integration eine wichtige Rolle. Die religiöse Vielfalt brachte Kooperationen, aber auch Konflikte mit sich. Nicht selten stellen die Autorinnen und Autoren Parallelen zu aktuellen gesellschaftlichen Ereignissen und Entwicklungen her. Der vorliegende Band nimmt – ebenso wie die Ausstellung – die durch unterschiedliche Migrationsphasen erfolgte religiöse Pluralisierung in den Blick. An dieser Phasierung orientiert sich zugleich die Gliederung:

*1. Frühe Formen der Arbeitsmigration in der Zeit des Übergangs zur Hochindustrialisierung (ca. 1840–1880):* Der Beginn der Industrialisierung und der Migration wird zunächst an zwei gegensätzlichen Situationen dargestellt. Albrecht Gecks Beitrag zur „Migration ins Vest Recklinghausen. Protestantische Zuwanderung in eine katholische Region“ (S. 16–19) beschreibt die evangelische Zuwanderung in das ehemals kurkölnische Vest Recklinghausen von der Zuwanderung einzelner Personen (preußischer Beamter und Militärs), deren Zusammenschluss bis zur Konstituierung von Kirchengemeinden sowie deren Folgen in milieubedingten Konfrontationen und besonders in der „Mischehen“-Frage. Traugott Jähnichen („Konfessionelle und weltanschauliche Konflikte vor dem Hintergrund der Urbanisierung und Industrialisierung der Region: Das Bei-

spiel Witten“, S. 20-24) nimmt eine nahezu entgegengesetzte Entwicklung in den Blick. Im ehemals rein protestantischen Witten „stieg der Anteil der katholischen Bevölkerung kontinuierlich an“ (S. 20). Die protestantische Konfession versuchte, „durch scharfe Abgrenzungen gegenüber dem Katholizismus, der Sozialdemokratie und nicht zuletzt auch dem Judentum in den Kernbereichen ihrer Mitglieder die eigene Identität zu stärken“ (S. 24). Eine Überwindung dieser tiefen Fragmentierung gelang in Deutschland erst im zweiten Drittel des 20. Jahrhunderts.

2. *Zwischen Konflikt und Kooperation: Zuwanderung ins Revier in der Zeit der Hochindustrialisierung und der Weimarer Republik (ca. 1880–1918)*: Für den Zeitraum bis zur Weimarer Republik rekonstruieren sieben Autorinnen und Autoren die Zuwanderung unterschiedlicher Gruppen oder die daraus resultierenden Folgen, die das religiöse und politische Leben des Ruhrgebiets in unterschiedlicher Weise geprägt haben: Angelika Müller beschreibt anschaulich das wichtige Feld der „Zuwanderung von Masuren ins rheinisch-westfälische Industrierevier 1880–1939“ (S. 26-39). Dieser und alle weiteren ebenso interessanten Beiträge über Zuwanderung und Migration polnischer Katholiken (Michael Basse, *Zwischen Assimilationsdruck und religiös-kultureller Selbstbehauptung: Migrations- und Integrationsprozesse polnischer Katholiken im Ruhrgebiet*, S. 40-47), die freikirchlichen Gemeinden (Stephan Borgmeier, *Neue Heimat bei den „Neuen“: Das Aufkommen freikirchlicher Gemeinden*, S. 48-55), über die Freidenkerbewegung (Stephan Borgmeier, *Wenn die Kirche keine Heimat mehr war: Sozialdemokratie, Freidenker und der „Massenstreik gegen die Staatskirche“*, S. 56-60), über die Mischehenkonflikte (Stephan Borgmeier, *Die „Mischehenpflege“ im Kaiserreich: Ein Beitrag zur „Ent-Heimatung“?*, S. 62-71), über die christlichen Gewerkschaften (Norbert Friedrich/Traugott Jähnichen, *Soziale Interessen und christliche Grundhaltung dominieren den konfessionellen Streit: Die Gründung der christlichen Gewerkschaftsbewegungen*, S. 72-77) sowie über jüdische Einwanderung (Marcel Nieden, *Die Zuwanderung von Juden aus Osteuropa*, S. 78-87) eröffnen je unterschiedliche Aspekte und Horizonte von Abgrenzung, Ausgrenzung, schwierigen Integrationsbedingungen, Anfeindungen, aber auch Annäherungen, Dialog und Ansätzen von Kooperationen. Zugleich wird deutlich, dass seit Mitte des 19. Jahrhunderts „ein signifikanter Rückgang der Kirchenbindung festzustellen“ (S. 56) ist bzw. „auf breiter Front ein Prozess innerer Distanzierung vieler Kirchenmitglieder stattgefunden“ hat, „der in den Folgejahrzehnten vor allem durch die seitens der Großkirchen viel beklagten Erosionserscheinungen augenfällig wurde“ (S. 52).

3. *Formen der Zwangsmigration in der NS-Zeit (1933–1945)*: Für die Zeit des Nationalsozialismus enthält der Band zwei Beispiele aus Dortmund, die detailliert die „schrittweise Ausgrenzung und Entrechtung“ (S. 88) seitens des NS-Regimes zum Ausdruck bringen. Michael Basse (*Das NS-Regime der Ausgrenzungen, Verfolgungen und Deportationen: Das Beispiel Dortmund*, S. 88-93) stellt diese rassenideologisch geprägte Zeit ab 1933 dar und erinnert an das Schicksal Dortmunder Jüdinnen und Juden, die aus Deutschland emigrieren mussten, aber auch an das Schweigen der evangelischen Kirche in dieser Zeit.

Hermann-Ulrich Koehn (Deportiert zu Zwangsarbeit im Dortmunder Gebiet, S. 94-97) stellt die Situation der Zwangsarbeiter in Dortmund dar. Er zeigt die Beteiligung der evangelischen Kirche an deren Arbeitseinsatz und damit „an dem die menschliche Arbeitskraft ausbeutenden und die Menschenwürde diskriminierenden NS-System der Zwangsarbeit“ (S. 96).

4. *Migrationsbewegungen in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg (Rückkehr und Neuankömmlinge seit 1945)*: Nach 1945 war die Situation in Dortmund von Armut und Hunger und zugleich durch viele Vertriebene, Spätaussiedler und Flüchtlinge geprägt. Die Anstrengungen der evangelischen Kirche in Dortmund (und des Superintendenten Fritz Heuner) für Flüchtlinge und die Aufnahme heimatvertriebener „Ostpfarrer“ beschreibt Hermann-Ulrich Koehn in seinem Beitrag „Kampf gegen Hunger und Wohnungsnot“ (S. 98-109). Isolde Parussel (Die „Heimkehrer-Dankeskirche in Bochum“, S. 110-111), Norbert Friedrich (Heime für junge Bergleute als Integrationsfaktoren, S. 112-115) und Jens Murken (Fremde Heimat Bundesrepublik. Zur Geschichte der Aussiedler und Spätaussiedler seit 1950, S. 116-127) stellen weitere Aspekte der Migration und Integration in der Geschichte der jungen Bundesrepublik dar.

5. *Die Anwerbung von Arbeitsmigranten seit der Mitte der 1950er Jahre*: Die enorme wirtschaftliche Entwicklung des Ruhrgebiets („fast explosionsartiges Wachstum“, S. 120) war die Ursache für eine enorme Zuwanderung von ausländischen Arbeitskräften, die das Revier bis heute geprägt hat. Norbert Friedrich erinnert daran mit seinem Beitrag „Anwerbung von Arbeitsmigranten für den Bergbau und die Krankenpflege. Das Beispiel der Südkoreaner“ (S. 128-133). In seinem Aufsatz „Von der diakonischen Fürsorge und Beratung zur Selbstorganisation griechischer Gemeinden“ (S. 134-141) skizziert Traugott Jähnichen die Integration orthodoxer, griechischer Christen im Ruhrgebiet (AGORA-Projekt in Castrop-Rauxel).

6. *Zuwanderungen ins „Revier“ seit den 1990er Jahren*: Während schon die Darstellung über die Zuwanderung von Spätaussiedlern insbesondere aus der ehemaligen Sowjetunion in die 1990er Jahre hineinragte, ergänzen Traugott Jähnichen, Reinald Lukas und Jens Murken die jüdische Zuwanderung in dieser Zeit und stellen in ihrem Beitrag „Neues Leben in den jüdischen Gemeinden“ (S. 150-155) dar, wie dies wieder zu einer Belebung der jüdischen Gemeinden und zum Neubau von Synagogen im Ruhrgebiet geführt hat. Ebenso entstehen in den 1990er Jahren muslimische Gemeinden, wie dies für Witten von Maximilian Schell (Von Keller-Gebetsräumen zur öffentlichen Präsenz im Stadtbild, S. 142-149) schildert. Birgit Worms-Nigmann berichtet über „Die Lydia-Gemeinde im Dortmunder Norden – auf dem Weg zur ersten internationalen Gemeinde der Evangelischen Kirche von Westfalen“ (S. 156-159). Und so finden sich schließlich auch Beispiele gelungener und gelingender Migration und Integration: Hartmut Dreier berichtet über ein Beispiel von „Konvivenz“ in Marl (Christlich-Muslimische Begegnungen in der Praxis, S. 160-167), und Friedrich Stiller schildert den Dialog zwischen den Religionen in Dortmund (Der interreligiöse Dialog in Dortmund 1945 bis heute, S. 168-173).

Der Sammelband schließt mit einer Zusammenfassung von „Lernerfahrungen: Religiöse Vielfalt im Revier in Geschichte und Gegenwart.“ (S. 174-179). Hier resümieren die Herausgeber, auf welche Weise unterschiedliche Migrationsbewegungen den Raum an Rhein und Ruhr grundlegend verändert haben. In einem „differenzierten Anerkennungsmodell“ könnte die Chance liegen, „einen konstruktiven Umgang mit Verschiedenheit, insbesondere mit der Eigenständigkeit und Andersartigkeit des Anderen, auch mit seiner religiösen Fremdheit einzuüben und zu lernen.“ (S. 177f.)

Die Ausstellung und der begleitende Sammelband fokussieren die Aufmerksamkeit auf das Thema des friedlichen Zusammenlebens unterschiedlicher Kulturen und Religionen. Nicht selten (ver)stärkt Migration konfessionelle bzw. religiöse Identität, die vertraute Lebensformen in neuer Umgebung zu bieten vermag. Das zeigen Auseinandersetzungen und Mühen der Vergangenheit sowie neue rassistische Haltungen in der Gegenwart. Demgegenüber weist die Geschichte aber auch auf Gelingensfaktoren in der beispielhaften Einwanderungsregion Ruhrgebiet, an die in der geschilderten Weise angeknüpft werden kann.

Die Vielfalt der Beispiele und Beiträge, die jeder für sich lesenswert sind, gibt der Leserin und dem Leser die Möglichkeit einer gezielten Auswahl. Viele Beiträge sind auch aufgrund des umfänglichen farbigen Bildmaterials für das Praxisfeld von schulischer und politischer Bildung gut geeignet. Kirchen- und religionsgeschichtlich ist die Erinnerung an die enorme Integrationsfähigkeit der Religionen im Revier in einer Zeit abgrenzender und neuer rassistischer Haltungen von großer Bedeutung.

Peter Burkowski

*Karola Geiß-Netthöfel/Dieter Nellen/Wolfgang Sonne (Hgg.), Vom Ruhrgebiet zur Metropole Ruhr: SVR – KVR – RVR (1920–2020), Jovis Verlag, Berlin 2020, geb., 324 S.*

Das Buch soll Eindruck machen! Man nimmt das aufwendige und wahrscheinlich doch nachhaltig produzierte 2,16 kg schwere Buch – es wurde auf einen Schutzumschlag verzichtet, dafür hat es aber silberne bedruckte Buchränder – mit einer gewissen Ehrfurcht in die Hand. Und zum Lesen eignet sich, auch wegen der Größe, mehr der Schreibtisch; es lädt nicht ein zum Schmökern, obwohl es reichhaltig mit ansprechenden Bildern und Grafiken versehen ist.

Der Anlass für das Erscheinen des Buches ist – sicher nicht allein aus der Sicht der Herausgeber – ein für das Ruhrgebiet zentraler. Am 5. Mai 1920 wurde – nach längeren und kontroversen Beratungen – der „Siedlungsverband Ruhrkohlenbezirk“ (SVR) gegründet, der heute (nach mehreren Metamorphosen) Regionalverband Ruhr (RVR) heißt. Es ist eine bis heute wohl in der breiten Öffentlichkeit wenig bekannte Organisation. Dies dürfte sicher auch mit der wechselvollen Geschichte des Verbandes zusammen-